

Protokoll Workshop 3: „Mehrgenerationenhäuser – Stärkung des Für- und Miteinander aller Generationen“ vom 15.03.2013 im Rahmen der Fachtagung der Rudolf Schmid und Hermann Schmid Stiftung „Räume schaffen für das Miteinander der Generationen“ vom 14. - 15.03.2013 im Rathaus Stuttgart

Der Teilnehmerkreis umfasste Personen aus verschiedenen Regionen, die sich mit dem Thema der Mehrgenerationenhäuser befassen oder befassen möchten. Unter anderem waren MitbegründerInnen und MitarbeiterInnen verschiedener Mehrgenerationenhäuser, Angehörige eines Klosters aus Dasing, das sich langfristig in ein Mehrgenerationenhaus umwandeln möchte, sowie MitgliederInnen einer Bürgerstiftung aus ländlicher Gemeinde, deren Bürger sich für die Gründung eines Mehrgenerationenhauses stark gemacht haben.

Leitfragen

1. Welche Rahmenbedingungen sind erforderlich, um Menschen unterschiedlicher Kulturen, Lebensentwürfe und Generationen zu ermutigen, sich für ein lebendiges und unterstützendes Miteinander zu engagieren?
2. Wie können (Mehr-)Generationenhäuser die im Quartier lebenden Menschen unterstützen, sich in ihrer Nachbarschaft einzubringen und diese aktiv mitzugestalten?
3. Welche Aufgaben werden in diesem Kontext auf Kommunen zukommen, um eine nachhaltige Quartiersentwicklung zu ermöglichen?

Themen des World-Café

Im World-Café wurden in Kleingruppen verschiedene Themen ausgearbeitet, die in der großen Gruppe erörtert werden sollen. Ein Thema, das in fast allen Kleingruppen zur Sprache kam, waren die Finanzierungsmöglichkeiten und –Schwierigkeiten, sowohl bezogen auf die Räumlichkeiten, als auch auf die personellen Ressourcen. Die räumliche Gestaltung und das Nutzerkonzept eines Mehrgenerationenhauses, dabei insbesondere eines gut funktionierenden offenen Treffs, warf ebenfalls viele Fragen in den Kleingruppen auf. Neben der Gewinnung, Motivation, Begleitung und Bindung von ehrenamtlichen MitarbeiterInnen war auch die Kooperation mit anderen Trägern, deren Rahmenbedingungen und Nutzen ein Thema, das während des World-Café aufkam.

Themen / Anmerkungen zum Input

Nach dem World-Cafè und der Themensammlung stellten sich verschiedene Mehrgenerationenhäuser vor, das Generationenhaus Stuttgart-Heslach, Das Mehrgenerationenhaus Stuttgart-West, sowie das Anna-Haag-Haus in Stuttgart- Bad Cannstatt.

Input Generationenhaus Heslach

Im Generationenhaus Stuttgart-Heslach sind mehrere Nutzer und Betreiber des Generationenhauses unter der Koordination des Initiativzentrums des Sozialamtes der Stadt Stuttgart tätig.

„Die Bewohner und Nutzer sind junge und alte Pflegebedürftige im Pflegezentrum, Eltern und Kinder im Familienzentrum, Heslacher Bürger aller Kulturen im Initiativzentrum, Frauen der Wohninitiative WABE e.V. und die Dienstleister des gewerblichen Bereichs im vorderen Gebäudeteil des Generationenhauses. Die Idee sieht vor, dass sich in diesem Haus Kinder, Jugendliche, Erwachsene, Eltern, Senioren, Behinderte, Nichtbehinderte und Menschen unterschiedlicher Herkunft begegnen sowie voneinander und miteinander lernen. Das Café Nachbarschaft im Foyer, das vom Initiativzentrum betrieben wird, ist eine der vielen Begegnungsmöglichkeiten für Anwohner, Bewohner und Besucher, um ungezwungen miteinander ins Gespräch zu kommen“ (Quelle: <http://www.schmid-stiftung.de/generationenhaus-heslach/entstehung-und-konzept.php>).

Anmerkung

Die Besonderheit im Generationenhaus Heslach ist, dass sich BewohnerInnen aus der Wohngemeinschaft auch in der „jungen Pflege“ engagieren.

Input Generationenhaus Stuttgart-West

„[Das Mehrgenerationenhaus West] beherbergt auf fünf Stockwerken mit einer Gesamtfläche von 6.000 Quadratmetern eine städtische Kindertagesstätte, das Kinderhaus "Sternschnuppe" des Eltern-Kind-Zentrums, betreute Appartements für Senioren des Wohlfahrtsverbandes Baden-Württemberg, eine Großküche für die städtischen Kindertagesstätten des Stadtteils, das EKIZ-Café, den Secondhandladen "SternTaler" und den ambulanten Pflegedienst "Freie Altenarbeit e. V.. Begegnungen finden in der großzügigen Flaniermeile und bei Ausstellungen in der Generationenhaus-Galerie statt. Gemeinschaftlich werden der große Garten, die Dachterrasse, Wintergärten und Werk- und Bewegungsräume genutzt. (...) Die Idee des Mehrgenerationenhaus West ist es, einen Ort der Begegnung für alle Generationen aus unterschiedlichen Kulturen zu schaffen, ein generationenübergreifendes Nachbarschaftszentrum.“ (Quelle: <http://www.schmid-stiftung.de/generationenhaus-west/entstehung-und-konzept.php>).

Anmerkung

Das besondere an der Planungs- und Bauphase des Mehrgenerationenhaus-West ist, dass die Nutzer bereits bei der Planung mit einbezogen wurden und das Konzept bereits beim Bau berücksichtigt werden konnte. Dadurch konnten teure Nachrüst-Umbauten, wie im Generationenhaus-Heslach nötig, vermieden werden.

Die vier verschiedenen Träger verwalten mit Unterstützung städtischer Mittel das Mehrgenerationenhaus-West in Eigenverantwortung und paritätisch. Es werden unterschiedliche kulturelle und intergenerative Angebote und Veranstaltungen durchgeführt. Im offenen Treff wird die Plattform und Raum für Begegnung und Kennenlernen geschaffen zwischen Alt und Jung und den Kulturen.

Seit 2012 ist das GH-West für 3 Jahre im Aktionsprogramm des Bundesfamilienministeriums für Mehrgenerationenhäuser, um die Öffnung in den Stadtteil und den Ausbau der Schwerpunkte Alter und Pflege, Integration und Bildung, Hauswirtschaftliche Dienstleistungen und Freiwilliges Engagement weiter zu vertiefen.

Input Anna-Haag-Haus Stuttgart-Bad Cannstatt

„Der Anna Haag Mehrgenerationenhaus e.V. (vormals: Sozialer Arbeitskreis Anna-Haag-Haus e.V.) ist seit mehr als 35 Jahren Träger und Betreiber des generationenübergreifenden Anna-Haag-Hauses, das als ältestes Mehrgenerationenhaus Deutschlands weit über Stuttgart hinaus bekannt ist.

Der Idee einer »Großfamilie« folgend, vereinen wir unter dem Dach unseres Stammhauses:

- ein Seniorenzentrum mit 76 Dauer- und 8 Kurzzeitpflegeplätzen,
- eine Bildungsstätte für rund 180 leistungsgeminderte Jugendliche und Erwachsene,
- eine Kindertagesstätte für 70 Kinder im Alter von 0 bis 6 Jahre.

Das konzeptionelle Herzstück des Anna Haag Mehrgenerationenhauses bildet das intergenerative Leben. Begegnungen zwischen Jung und Alt machen das besondere Profil unseres Hauses aus. Unsere zweite Kindertagesstätte – die Kindervilla Anna Haag mit Platz für weitere 55 Kinder von 0 bis 6 – ist eng in dieses Gesamtkonzept eingebunden.

Darüber hinaus bieten wir als intergeneratives Sozialunternehmen mit drei Tochtergesellschaften eine breite Palette an Dienstleistungen insbesondere im Bereich Hauswirtschaft, häusliche Pflege und Betreuung.“ (Quelle: <http://www.annahaaghaus.de/wir.html>)

Anmerkung

Das Anna-Haag-Haus hat eine besondere Mitarbeiterkonzeption, auf Grund derer Jede/r MitarbeiterIn Projekte initiieren und begleiten kann. Außerdem wird die Vernetzung und der Beziehungsaufbau der MitarbeiterInnen aus den verschiedenen Bereichen des Generationenhauses durch ein Hospitationsprogramm gefördert, in dessen Rahmen jede/r Mitarbeitende pro Monat drei Tage in einem anderen Bereich des Hauses hospitieren kann. Dies überwindet auch interne Grenzen zwischen den Bereichen und in den Köpfen. Es wird gesehen und wertgeschätzt, was die anderen Bereiche leisten, es wird anerkannt und sich untereinander besser kennengelernt und auch vernetzt. Auf diese Weise können neue Synergien entstehen.

Besprechung der gesammelten Themen in der großen Gesprächsrunde

1. Finanzierung

In der großen Gesprächsgruppe kristallisierte sich heraus, dass die Frage der Finanzierung alle Anwesenden beschäftigte. Was besonders ins Auge stach, waren die sehr unterschiedlich ausgeprägten Förderungsmöglichkeiten für Mehrgenerationenhäuser in den verschiedenen Bundesländern.

Einige Zeit lang war es möglich, ein Mehrgenerationenhaus mit zu finanzieren, in dem eine Genossenschaft ohne Kapital gegründet wurde. Durch Förderungen, wie die Eigenheimzulage und Landesfördermittel, wurde es auch Menschen mit Wohnberechtigungsschein ermöglicht, in diesen Mehrgenerationenhäusern zu leben. Diese Förderung brach jedoch weg, sodass diese Möglichkeiten nicht mehr gegeben sind. Das Wegfallen solcher Fördermöglichkeiten entsteht vor allem dadurch, dass die Fachausschüsse die Konsequenzen solcher Streichungen nicht immer umfassend überschauen können, weshalb es unverzichtbar ist, diese aus Sicht der einzelnen Initiativen zu kommunizieren. Daraus leitet sich die Forderung an die Kommunen ab, ebensolche Wirkungen durch stärkere Vernetzung besser zu verstehen.

Häufig sind die Räume einzelner Träger, die in einem Mehrgenerationenhaus kooperieren, von der Gemeinde finanziert oder gefördert, nicht jedoch gemeinschaftlich genutzte Räume, die keinem einzelnen Träger zuzuordnen und somit in einer eventuell vorhandenen Finanzierung nicht inkludiert sind. Eine genannte Möglichkeit, dem entgegenzuwirken sind Förderungen durch Aktionsprogramme und / oder Stiftungen.

2. Räume und Nutzerkonzept

Eine erhebliche Schwierigkeit bei der Gründung eines Mehrgenerationenhauses stellt die Findung geeigneter Räumlichkeiten dar. Dies zu umgehen kann besonders dann gelingen, wenn künftige Träger und NutzerInnen – falls möglich – in die Planung der Häuser miteinbezogen werden und ihre Bedürfnisse berücksichtigt werden. Ebenso spielt das Quartier, in dem das Mehrgenerationenhaus entstehen soll, für die Planung eine große Rolle. Besonders gilt es zu berücksichtigen, welche Initiativen und Dienstleistungen im Quartier bereits vorhanden sind, und welche Bedürfnisse noch nicht abgedeckt sind. Dabei spielt auch die Demographie der Gemeinde eine Schlüsselrolle.

Im Sozialministerium wurde ein das Referat für Demografie um das Thema „Mehrgenerationenhäuser“ erweitert und es wird im Oktober 2013 in Bad Boll eine Tagung zum Thema und zur Erarbeitung der notwendigen Rahmenbedingungen für die weitere Schaffung von MGH stattfinden. Weitere Informationen kann man beim Sozialministerium Baden-Württemberg bis Sommer über die Homepage erfahren.

3. Gestaltung offener Treff/Ehrenamt

Mehrgenerationenhäuser sind häufig auf ehrenamtlich Mitarbeitende angewiesen, nicht nur aus finanzieller Sicht, sondern auch, weil sie die Nachbarschaft vernetzen und für ein gemeinschaftliches Miteinander im und außerhalb des Generationenhauses sorgen. Eine häufig gestellte Frage war, wie man Ehrenamtliche gewinnt. Als wichtiger Faktor wurde hierbei die Öffentlichkeitsarbeit genannt. Dabei sind allerdings nicht Zeitungsanzeigen oder Internetauftritte von großer Bedeutung, sondern neben einer guten Mundpropaganda vor allem Kooperationen und Vernetzungen mit anderen ortsansässigen Trägern, die dem Mehrgenerationenhaus zu einem gewissen Bekanntheitsgrad verhelfen. Ebenfalls erfolgreich dafür hat sich die Ehrenamtsbörse gezeigt, bei der Menschen, die Hilfe benötigen, vermittelt werden an Menschen, die ihre Hilfe zur Verfügung stellen wollen. Häufig werden jedoch auch die Personen, die zuerst als Nutzer in ein Mehrgenerationenhaus gehen, zu ehrenamtlichen Helfern. Voraussetzung dafür ist ein gut funktionierender offener Treff, der Personen unterschiedlichen Alters einlädt, ins Mehrgenerationenhaus zu kommen.

Um Ehrenamtliche zu motivieren und zu halten ist vor allem die Form der Wertschätzung ein wichtiges Thema in der Gesprächsrunde, wobei dies nicht nur finanzielle Ausgleiche einschließt, sondern auch eine adäquate Betreuung durch die hauptamtlichen Mitarbeitenden. Ebenso wichtig sind die Austauschmöglichkeiten mit anderen Engagierten und die Möglichkeit, sich selbst eigenverantwortlich einzubringen. Doch kann ein finanzieller Ausgleich überhaupt erst auch dazu führen, dass ein ehrenamtliches Engagement ermöglicht wird. Dies betrifft insbesondere Einkommensschwache Familien, die es sich sonst kaum leisten können, vollkommen unentgeltlich

zu arbeiten. In der Gesprächsrunde entwickelte sich eine Diskussion darüber, ob eine ehrenamtliche Arbeit, die honoriert wird, noch als ehrenamtlich zu bezeichnen ist. Diese Debatte wird schon seit den 70er Jahren geführt, und hat auch hier kein abschließendes Ergebnis gebracht. Dies sollte jedes Mehrgenerationenhaus selbst entscheiden, wichtig dabei ist, dass darüber eine Transparenz für alle Beteiligten hergestellt wird.

4. Kooperation

Kooperationen mit anderen Initiativen, aber auch ortsansässigen Unternehmen sind ein wichtiger Bestandteil der Arbeit von Mehrgenerationenhäusern. Eine gute Vernetzung ist für die Kooperation ebenso unabdingbar wie eine punktgenaue Bedarfsorientierung. Da man sich aus Arbeitskreisen oft schon kennt und weiß, wie eine gute Ergänzung von Angeboten durch eine Kooperation ermöglicht wird, sind gerade die Kooperationen ein neuer Schritt, die sich hierbei nicht finden, wie z. B. Schulen und Unternehmen.

Immer mehr Unternehmen bieten für ihre MitarbeiterInnen auch für die nachberufliche Phase Anregungen an, wie sich diese weiterhin in die Gesellschaft einbringen können. Hier kann eine Kooperation mit Mehrgenerationenhäusern erfolgen, die z.B. über Angebote und Möglichkeiten aufklären, sich bei ihnen zu engagieren.

Quartiers- und Netzwerkarbeit lassen viele Synergieeffekte entstehen, bei denen sich Netzwerke ausbreiten. Es ist sehr energieintensiv, diese zu schaffen, es muss auch viel Beziehungsarbeit investiert werden. Das Netzwerk darf dabei aber auch auf keinen Fall überfordert werden. Das wichtigste ist die gemeinsame Basis: Das, was alle verbindet ist in diesem Fall der Stadtteil. Eine mögliche Barriere bei Kooperationen ist der Eindruck, es handle sich bei dem betreffenden Mehrgenerationenhaus um eine Konkurrenz, die die eigenen KlientInnen abwerben möchte. Diesem Eindruck kann nur mit viel Beziehungsarbeit und vermittelnden Gesprächen entgegengewirkt werden.